

## Hiob und das angebundene Kamel

Navid Kermani beendet seine Frankfurter Poetikvorlesungen

„Über den Zufall“, so wie es auf großen, im Stadtgebiet aushängenden Plakaten zu lesen war, brauchte Navid Kermani, der 1967 in Siegen geborene deutsche Schriftsteller iranischer Abstammung, der im 51. Jahr dieser traditionsreichen Einrichtung die Frankfurter Poetikgastdozentur bekleidete, gar nicht reden. Der zufälligen Einwirkungen, wie sie der komplizierten Technik eines modernen Vorlesungssaals sowie der Unberechenbarkeit großer Publikumsaufläufe geschuldet waren, gab es an den fünf Vorlesungsabenden so viele, dass es der Vortragende auch in eigener Sache mit jener weisen Maxime des Propheten Mohammed hielt, die er ohnehin auch für das romanpoetologische Handwerk reklamierete: „Vertraue auf Gott, aber binde dein Kamel an.“

Kermani, dieser kluge Tausendsassa, der nicht nur Romane und Erzählungen, literarische und politische Essays sowie gewichtige wissenschaftliche Abhandlungen schreibt, versteht sich auch auf Bühnendramaturgie. Er ist zwar ein promovierter und habilitierter Geisteswissenschaftler, demonstrierte aber seine erklärte Distanz zum akademischen Betrieb auch darin, dass er sich dem einsamen monologischen Sprechen von der

Zwei professionelle Schauspieler setzten sich die Stimmmasken von Hölderlin und Jean Paul auf

poetologischen Lehrkanzel herab listenreich entzog. Und zwar durch eine Rollenverteilung, die die Stimmen, die bei der Entstehung eines Romans zusammenwirken, auffächerte: „Jean Paul, Hölderlin und der Roman, den ich schreibe“, lautete der Untertitel der Vorlesungen, womit schon drei verschiedene Stimmen im Spiel sind, ohne jene, in die sich das Autor-Ich, das Erzähler-Ich und ein Roman-Ich noch einmal aufspalten, zu jenem Stimmengewirr, das dem modernen, polyphonen Roman eignet.

Für die Stimmen Jean Pauls und Hölderlins hatte Kermani zwei professionelle Akteure aus dem Ensemble des „schauspiels Frankfurt“, Martin Rentzsch und Isaak Dentler, engagiert. Dies erlaubte ihm ferner an Stellen, an denen sein vom Roman, den er schrieb, berichtendes „Ich“ vorübergehend zum „Er“ wurde, unter der Stimmmaske des Hölderlin-Sprechers seinen eigenen Worten zuzuhören. Was anfangs noch etwas bemüht wirkte und infolge langer und feierlich vorgetragener Zitate zunächst nach geliehenem Pathos schmeckte, hatte sich spätestens in der Abschlussvorlesung so wunderbar eingespielt, dass man unter zunehmend auch ironisch gebrochenem Pathos zu vergnüglichem Spiel übergehen konnte.

Kermani, der so die Allmacht und Anmaßung des Dichters demonstrieren wollte, kündigte gleich zu Beginn an, er werde diesmal zeitlich so lange überziehen, wie er wolle, und auch die Geduld des Hölderlin-Rezitators über den vereinbarten Zeitrahmen von 19h30 hinaus strapazieren. Dieser müsse nämlich um 20 Uhr schon wieder auf der Bühne des Schauspielhauses stehen, und zwar, wie Isaak Dentler versicherte, für ein Ein-Mann-Stück: Simon Stephens „Steilwand“. Mit einem Taxi, beruhigte ihn der Kollege, der die Stimme von Jean Paul mimte, werde er das schon schaffen. Und so wie erst die Querlektüre zwei klassische Außenseiter des Literaturbetriebs, deren Wege sich zu Lebzeiten nie einander berührt hatten, in einen postu-

„Ich bin Gott“, sagen die von Navid Kermani studierten Mystiker des Sufismus

men Dialog einband, ließ Kermani auch sein Publikum nicht im Zweifel darüber, dass es – ob seiner Anwesenheit und auch durch alle von ihm ausgegangenen Zwischenfälle – am Roman, den er schrieb, von Woche zu Woche mitschriebe.

Im Kern sei der im Entstehen begriffene Roman ein „Totenbuch“, weil der „Skandal des Todes“ den absoluten Einbruch in ein lebendiges Geschehen markiere, wie es auch jeder Roman zu organisieren trachte. So war Kermani am Ende doch noch beim Zufall angelangt – oder bei der Theodizee und all den philosophischen Fragen um die Kernfrage Hiobs, des Vertreters der geplagten menschlichen Kreatur: „Wie sind das Leid und die Ungerechtigkeit in der Welt in Einklang zu bringen mit dem Bild, das uns von Gott gelehrt wurde?“. Diese Frage bewegt auch Kermanis große Abhandlungen und nimmt auch dort stets unvergleichbar persönliche Formen an, in einem erzählerischen Furor, der menschlichen Schicksalen ein zugleich individuelles und exemplarisches Gesicht verleiht.

Zufall oder Fügung, alias „Gott“? „Ich bin Gott“, sagen die von Kermani studierten Mystiker des Sufismus und pflegen ihren heiligen Wahnsinn als Passion – wie auch die Dichter und die Sänger: „Weh mir ...“, sagt Hölderlin, während ein heimlicher Sufi wie Neil Young, über den Kermani vor Jahren ein wunderschönes Buch verfasste, sein „helpless, helpless, helpless“ singt. Am Ende gingen Kermanis Worte über in die aus dem Off eingespielte Stimme des großen Frankfurter Philosophen: Zu Zeiten sei das „Objektive“, dessen die Kunst als Korrektiv bedürfe, „in hoffnungsloser Vereinzelung aufbewahrt“. Zeiten, die niemals aufhören. Da, auf einmal öffnete sich die Tür zum Vorlesungssaal, der Pedell erschien und fragte laut: „Hat hier jemand ein Taxi bestellt?“ VOLKER BREIDECKER

## Hiob und das angebundene Kamel

Navid Kermani beendet seine Frankfurter Poetikvorlesungen

„Über den Zufall“, so wie es auf großen, im Stadtgebiet aushängenden Plakaten zu lesen war, brauchte Navid Kermani, der 1967 in Siegen geborene deutsche Schriftsteller iranischer Abstammung, der im 51. Jahr dieser traditionsreichen Einrichtung die Frankfurter Poetikgastdozentur bekleidete, gar nicht reden. Der zufälligen Einwirkungen, wie sie der komplizierten Technik eines modernen Vorlesungssaals sowie der Unberechenbarkeit großer Publikumsaufläufe geschuldet waren, gab es an den fünf Vorlesungsabenden so viele, dass es der Vortragende auch in eigener Sache mit jener weisen Maxime des Propheten Mohammed hielt, die er ohnehin auch für das romanpoetologische Handwerk reklamierete: „Vertraue auf Gott, aber binde dein Kamel an.“

Kermani, dieser kluge Tausendsassa, der nicht nur Romane und Erzählungen, literarische und politische Essays sowie gewichtige wissenschaftliche Abhandlungen schreibt, versteht sich auch auf Bühnendramaturgie. Er ist zwar ein promovierter und habilitierter Geisteswissenschaftler, demonstrierte aber seine erklärte Distanz zum akademischen Betrieb auch darin, dass er sich dem einsamen monologischen Sprechen von der

Zwei professionelle Schauspieler setzten sich die Stimmmasken von Hölderlin und Jean Paul auf

poetologischen Lehrkanzel herab listenreich entzog. Und zwar durch eine Rollenverteilung, die die Stimmen, die bei der Entstehung eines Romans zusammenwirken, auffächerte: „Jean Paul, Hölderlin und der Roman, den ich schreibe“, lautete der Untertitel der Vorlesungen, womit schon drei verschiedene Stimmen im Spiel sind, ohne jene, in die sich das Autor-Ich, das Erzähler-Ich und ein Roman-Ich noch einmal aufspalten, zu jenem Stimmengewirr, das dem modernen, polyphonen Roman eignet.

Für die Stimmen Jean Pauls und Hölderlins hatte Kermani zwei professionelle Akteure aus dem Ensemble des „schauspiels Frankfurt“, Martin Rentzsch und Isaak Dentler, engagiert. Dies erlaubte ihm ferner an Stellen, an denen sein vom Roman, den er schrieb, berichtendes „Ich“ vorübergehend zum „Er“ wurde, unter der Stimmmaske des Hölderlin-Sprechers seinen eigenen Worten zuzuhören. Was anfangs noch etwas bemüht wirkte und infolge langer und feierlich vorgetragener Zitate zunächst nach geliehenem Pathos schmeckte, hatte sich spätestens in der Abschlussvorlesung so wunderbar eingespielt, dass man unter zunehmend auch ironisch gebrochenem Pathos zu vergnüglichem Spiel übergehen konnte.

wunderbar eingespielt, dass man unter zunehmend auch ironisch gebrochenem Pathos zu vergnüglichem Spiel übergehen konnte.

Kermani, der so die Allmacht und Anmaßung des Dichters demonstrieren wollte, kündigte gleich zu Beginn an, er werde diesmal zeitlich so lange überziehen, wie er wolle, und auch die Geduld des Hölderlin-Rezitators über den vereinbarten Zeitrahmen von 19h30 hinaus strapazieren. Dieser müsse nämlich um 20 Uhr schon wieder auf der Bühne des Schauspielhauses stehen, und zwar, wie Isaak Dentler versicherte, für ein Ein-Mann-Stück: Simon Stephens „Steilwand“. Mit einem Taxi, beruhigte ihn der Kollege, der die Stimme von Jean Paul mimte, werde er das schon schaffen. Und so wie erst die Querlektüre zwei klassische Außenseiter des Literaturbetriebs, deren Wege sich zu Lebzeiten nie einander berührt hatten, in einen postu-

„Ich bin Gott“, sagen die von Navid Kermani studierten Mystiker des Sufismus

men Dialog einband, ließ Kermani auch sein Publikum nicht im Zweifel darüber, dass es – ob seiner Anwesenheit und auch durch alle von ihm ausgegangenen Zwischenfälle – am Roman, den er schrieb, von Woche zu Woche mitschriebe.

Im Kern sei der im Entstehen begriffene Roman ein „Totenbuch“, weil der „Skandal des Todes“ den absoluten Einbruch in ein lebendiges Geschehen markiere, wie es auch jeder Roman zu organisieren trachte. So war Kermani am Ende doch noch beim Zufall angelangt – oder bei der Theodizee und all den philosophischen Fragen um die Kernfrage Hiobs, des Vertreters der geplagten menschlichen Kreatur: „Wie sind das Leid und die Ungerechtigkeit in der Welt in Einklang zu bringen mit dem Bild, das uns von Gott gelehrt wurde?“. Diese Frage bewegt auch Kermanis große Abhandlungen und nimmt auch dort stets unvergleichbar persönliche Formen an, in einem erzählerischen Furor, der menschlichen Schicksalen ein zugleich individuelles und exemplarisches Gesicht verleiht.

Zufall oder Fügung, alias „Gott“? „Ich bin Gott“, sagen die von Kermani studierten Mystiker des Sufismus und pflegen ihren heiligen Wahnsinn als Passion – wie auch die Dichter und die Sänger: „Weh mir ...“, sagt Hölderlin, während ein heimlicher Sufi wie Neil Young, über den Kermani vor Jahren ein wunderschönes Buch verfasste, sein „helpless, helpless, helpless“ singt. Am Ende gingen Kermanis Worte über in die aus dem Off eingespielte Stimme des großen Frankfurter Philosophen: Zu Zeiten sei das „Objektive“, dessen die Kunst als Korrektiv bedürfe, „in hoffnungsloser Vereinzelung aufbewahrt“. Zeiten, die niemals aufhören. Da, auf einmal öffnete sich die Tür zum Vorlesungssaal, der Pedell erschien und fragte laut: „Hat hier jemand ein Taxi bestellt?“ VOLKER BREIDECKER